

Nach und nach hat sich diese Methode praktisch bewährt und weiter verbreitet. Ebenso mußte ich 1820 alle Arbeit der Dreher (in Frankreich: estampours sur tour) eigenhändig verrichten, nämlich Geräte und Verzierungen mittelst der Treibstift auf Holzformen herstellen. Da sich dies auf die Dauer nicht durchführen ließ, so mußte ich mich, so unlieb mir es war, endlich doch entschließen, einen Monteur (Zusammensetzer einzelner Theile), Namens Mailhard, und einige Monate später den Estampour sur tour Alphons Frajet als Gehülfen aus Paris zu verschreiben; später folgte auch des Letzteren Bruder aus Anhänglichkeit zu mir. Alle drei waren Douvriers in der Fabrik von Torbor aîné in Paris, bei welchen ich ult. 1818 bis Juni 1819 Contre-maitre gewesen.

Eine gleiche Aufmerksamkeit berichtigte bei meiner Etablierung in Berlin über die Konstruktion eines Prägewerks (Balancier), um größere Gegenstände als Münzen tief mit erhabenen Mustern prägen zu können.

Nach meiner Angabe und unter Beihilfe des Ministeriums hatte der Mechaniker Egels das erste im Jahre 1823, jedoch wegen seiner noch mangelhaften Einrichtung sehr fehlerhaft hergestellt, indem es wegen der zu schwachen Platte federter, eine gesplattete und genietete Schraube hatte, und nur mit Lebensgefahr und Vorzicht gebraucht werden konnte; ich mußte einige Jahre später aus meinen Ersparnissen einen zweckmäßigeren neuen Bängel mit stärkerer Platte und neuer Schraube, sowie zwei Fallwerke in der Konstruktion nach praktischer Erfahrung also einrichten lassen, daß auf diesen große hohle Körper von schwachem Stahl sicher eingestakt und Verzierung tief geprägt werden konnten.

Diese von meiner Seite mit erheblichen Kosten verbaute Verbesserung erzeugte sofort die Aufmerksamkeit des Maschinenbauers Manoni, welcher dann in Berlin nach und nach für Preußen, Friedländer, Volksgold, Welff, Müller und in Estettin für Schubart u. Prägwerte nach meiner Einrichtung aufsetzte, wodurch mein Verfahren zu prägen verbreitet wurde.\*

Nachdem Hofauer wenige Monate seine Thätigkeit begonnen hatte und mehrere Male durch den Besuch des Prinzen Carl, welcher der neuen Arbeitsmethode ein besonders reges Interesse bewies, beehrt wurde, ließ das Ministerium für Handel und Gewerbe seine Methode bei Fabrikation edler und unedler Metallwaaren in seiner Werkstatt ausüben. Dieselbe wurde als neu und eigenthümlich, jedenfalls aber als in Preußen damals noch unbekannt, sowie als gemeinnützig anerkannt und sodann von dem Ministerium ihm zur Anschaffung der nothwendigsten Maschinen und Werkzeuge noch die Summe von 2730 Thlr. aus der Staatskasse bewilligt.

Nächsten Monate später wurden ihm laut Verfügung des Ministeriums für Handel vom 21. Juni 1821 die auf Kosten der Staatskasse angeschafften Maschinen, Stempel und Werkzeuge als Eigenthum überlassen, und es wurde ihm zugleich in der betreffenden Verfügung bemerkt:

„daß durch die bisherigen Fortschritte seines Establishments und dessen jegige gute Lage, der Zweck der Unterstützung (Einführung gemeinnütziger Fabrikations-Methoden) größtentheils erreicht sei,“

und das Vertrauen ausgeprochen,

„daß Hofauer seiner mit Ordnung und Solbität in seinem Geschäftsbetriebe fortgeschritten werde.“

Daß Hofauer dem in ihm gestellten Vertrauen entsprochen hat, darauf weisen die Thatfachen hin, daß ihm 1822 bei der hieselbst stattgefundenen ersten Gewerbe-Ausstellung die goldene Medaille zuerkannt und die Ersparniß von 12,800 Thlr., welche der Staat bis 1827 an dem von Hofauer für die Veräußerung an der Ofenstraße gelieferten parabolischen Hohlspiegeln, im Vergleich zu den englischen Preisen, gemacht hatte, überwiesen wurde.

So in den von ihm vertretenen Branchen überall thätig und mit regem Eifer unermüßlich vorwärts strebend, verbreitete sich im Jahre 1823 aus den Hofauer'schen Werkstätten die Fabrikation, plattirter Waaren und das neue, bisher hier noch völlig unbekanntes Gewerbe der Dreher (Metallbedrücker). Um dieselbe Zeit fertigte Hofauer gemeinschaftlich mit seinem früheren Lehrer, dem berühmten Chemiker Bréant in Paris, einen großen Kessel von chemisch reinem Platina mit Helm und Deber, 200 Duart Flüssigkeit enthaltend, zum Concentriren der Schwefelsäure an, wobei ihm zum Schmelzen der Platina die Geldeauszahl erhielt wurde, die großen Walzwerke auf dem Kupferhammer bei Neustadt-Civ. benutzen zu dürfen. Das Werk wurde von Sachkennern hinsichtlich der Größe und der Ausführung um so mehr bewundert, als bis dahin, selbst in Paris, nur Geräte bis 10 Duart Flüssigkeit geliefert werden konnten. In dieser Zeit war es auch, wo Hofauer auf Wunsch des Geheimen Raths Veuth und in dessen Gegenwart in seiner Werkstätte die praktische Anweisung gab, wie Kupferblechplatten egghirt, rein und flach gepolmt, gefertigt werden müßten, um mit den englischen und französischen Konstruktoren zu können.

Im Interesse des Vereins zur Beförderung des Gewerbeschaffes in Preußen lieferte Hofauer 1824 die ersten Arbeiten aus Weichkupfer (Allende). Er hatte, abweichend von dem Verfahren der Chemiker Dr. Sternhärdt und Ober-Bez.-Rath Friedr. größerer Quantitäten des metallgenießendes verarbeitet und die Komposition aus Anleitung einer alten Abhandlung der schwedischen Akademie vom Jahre 1776 vorgezogen. Seine Legirung bestand nur aus Kupfer und Nickel und erwies sich geschmeidiger als die von Kupfer, Zinn und Nickel.

So hatte Hofauer in den ersten Jahren seiner höchsten Thätigkeit durch Umsicht, Geschäftlichkeit und Ausdauer nicht allein den Ruf seines Geschäftes begründet, sondern seine finanziellen Verhältnisse auch deßart geübt, daß er in der Lage war, einen eigenen Hausstand begründen zu können. Schon längere Zeit in dem Hause des Juweliers Hauff bekehnt, hatt sich seine Liebe der Tochter desselben, Wilhelmine, zugewandt, mit welcher er demnachst den Eheband schloß, und welche ihm bis an ihre Lebendtage treu und unverdrossen zur Seite stand.

Wenn nun auch geht und geschieht von den Behörden und seinen Mitbürgern, konnte es bei dem raschen Aufstiehe des Hofauer'schen Geschäftes nicht an Weibern fehlen. So demüthigte ihn beispielsweise im Jahre 1825 der damals noch an Zustrom gewöhnliche Altmünster der Goldschmelze-Jennung bei der höchsten Polizeibehörde, daß der richtige Silbergehalt seiner Arbeiten zu bezweifeln sei. Bei der amtlichen Nachsicht stellte sich jedoch nicht allein die vollständige Grundlosigkeit der Denunciation heraus, sondern die geprägten Gegenstände ergaben sogar einen höheren als den vorgeschriebenen Silbergehalt. Dem durch jene Anschuldrung in seiner Ehre empfindlich gekränkten Manne wurde jedoch dadurch eine außerordentliche Genugthuung, daß König Friedrich Wilhelm III. die Gnade hatte, ihm öffentlich dadurch sein Allerhöchstes Wohlgefallen an seiner Betriebsamkeit zu erkennen zu geben, daß er ihm im April 1826 aus eigener Bewegung das Prädikat:

„Goldschmied Sr. Majestät des Königs.“

verlieh und die ausschließliche Verfügung ertheilte, das große königliche Wappen bei seiner Firma anzubringen, welche letztere Ehre ein um so größeres Aufsehen erregte, als sie die erste dieser Art im Preussischen Staate war.